Gegründet 1877 Gegründet 1877

Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen"

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspr.: Monatlich d. Post ℳ 1.20 einschl. 18 ₰ Beförd.-Geb., zuz. 30 ₰ Zustellungsgeb.; d. A. RM 1.40 einschl. 20 ₰ Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 ₰. Bei Nichterscheinen der Ztg. ins. höh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Textmillimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluß Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 185 — Altensteig, Mittwoch, den 9. August 1944 — 67. Jahrgang

Neue schwere Kämpfe südlich Caen und südwestlich Vire

Deutsche Gegenangriffe beiderseits Mortain — Harte Abwehrkämpfe südlich des Weichselbogens und nördlich des Njemen — Weitere Abschwächung der Kampftätigkeit in Italien

Berlin, 9. August. In der Normandie verstärkte der Feind am Montag die Wucht seiner Angriffe noch weiter. Zu dem seit Sonntag im Raum südwestlich Evire bestehenden Schwerpunkt trat in den frühen Morgenstunden des gestrigen Dienstag ein weiterer im Raum südlich und südöstlich Caen. **Schon am Montag hatte Montgomery zur Entlastung der seit fünf Tagen in dem Höhengelände bei May-sur-Orne und bei Verriers vergeblich angreifenden Kanadier und zur Unterstützung der bei Grimbosq über die Orne vorgedrungenen Briten sehr starke Bomberverbände eingesetzt. Dennoch waren beide Operationen, die den neuen Großangriff einleiten sollten, nicht vorwärts gekommen. Den nunmehr nach schwersten Trommelfeuer angreifenden Kanadiern leisten unsere Truppen erbitterten Widerstand. Die schon bei der letzten Schlacht südlich Caen bekannt gewordenen Ortschaften werden wiederum hart umkämpft. Bisher konnte der Feind, der den Angriff laufend aus der Tiefe nährt, lediglich bei Tilly la Campagne an der Straße Caen—Falaise einen geringfügigen Einbruch erzielen, zu dessen Vereinigung Gegenstöße im Gange sind. Von Stunde zu Stunde nimmt das Ringen an Härte zu.**

Der neue Angriff der 1. kanadischen Armee bei Caen und die wiederholten Durchbruchsversuche der Nordamerikaner südwestlich Vire, wo der Feind ebenfalls seine Infanterie-, Panzer- und Bomberverbände ohne Rücksicht auf Verluste in den Kampf wirft, sind Teile des gleichen Planes. Beide Unternehmen sollen, unter Schonung der in den jüngsten Kämpfen schwer mitgenommenen 2. britischen Armee, die jetzt zwischen den Flüssen Orne und See stehende Front in Bewegung bringen. Solange nämlich diese Linie steht, können auch die Nordamerikaner aus ihren Bodengewinnen im Raum von Mayenne keine operativen Folgerungen ziehen. Der Bedeutung dieses Planes entsprach die Stärke der feindlichen Angriffe im Raum südwestlich Vire. Um so bedeutungsvoller ist der Abwehrerfolg unserer Truppen, die den Gegner vor ihrer zweiten Stellung abfingen und blutig abschlugen.

Unsere zwischen See und Selune seit Sonntagabend angreifenden Verbände brachen an zwei Stellen in die feindlichen Linien ein und eroberten in schweren Panzerkämpfen eine Reihe von Ortschaften, darunter die Stadt Mortain, zurück. Die Masse der am Montag vernichteten 64 feindlichen Panzer und Panzerspähwagen wurde bei diesen Kämpfen erledigt.

Gegen Mittag setzte der Gegner sehr starke Bomberverbände gegen unsere Truppen an. An einigen Stellen konnten sich die schwer mitgenommenen Nordamerikaner fangen und ihrerseits zu Gegenstößen übergehen. Sie konzentrierten ihre Anstrengungen auf die Rückeroberung von Mortain. Vorübergehend konnten sie wieder in die Stadt eindringen, doch wurden sie durch weitere eigene Angriffe erneut hinausgeworfen. Dreimal wechselte die Stadt ihren Besitzer, bis sie in der Hand unserer Panzertruppen blieb.

Die Nordamerikaner verlegten ihren Schwerpunkt weiter nach Süden in den Abschnitt von Laval. Unter Umgehung der Stadt, in der die erbitterten Kämpfe weiter andauerten, versuchten sie Panzeraufklärung gegen den Sarthe-Abschnitt vorzutreiben.

In der Bretagne führte der Feind Reserven nach, um die im Kampf gegen unsere Stützpunkte immer wieder abgeschlagenen Panzerspitzen zu verstärken. Er drückte im großen gesehen gegen die Loire-Mündung, gegen den Westzipfel der Bretagne und nach Norden gegen das Höhengelände bei St. Malo. Im Bereich unserer Stützpunkte angesetzte eigene Gegenstöße brachten dem Feind erhebliche Verluste bei. Nördlich Lorient wies Marineflak einen feindlichen Panzervorstoß unter Abschuß von vier Panzern ab, nordöstlich Brest brach ein starker Angriff nordamerikanischer Infanterie- und Panzerverbände blutig zusammen, während die in erbittertem Abwehrkampf stehende Besatzung von St. Malo mehrere Geschütze zum Schweigen brachte und im Gegenstoß feindliche Bereitstellungen und motorisierte Kolonnen zerschlug.

Ostfront: Auch die heutigen Meldungen bestätigen die Beobachtungen der letzten Tage, die den versteiften Widerstand unserer Einzelkämpfer und Kampfgruppen feststellte. Die Härte der Kämpfe hat nicht nachgelassen. Der Widerstand unserer Truppen, ihre entschlossenen Gegenstöße, dazu die hohen Verluste des Feindes an Menschen und Material haben die Bolschewisten zu Umgruppierungen zur Auffüllung ihrer stark angeschlagenen Verbände und zur Abänderung manchen weitgesteckten Planes gezwungen.

Am Nordrand der Karpathen setzte der Feind südwestlich Delatyn, westlich Sambor und im Raum von Sanok örtliche Angriffe an, die abgewiesen wurden. Bei Dolina glichen ungarische und deutsche Jäger einen früheren feindlichen Einbruch aus. Die Bolschewisten verteidigten sich hier zäh und hatten infolgedessen sehr hohe Verluste.

Im Einbruchsraum von Baranow stieß der Feind mit starken Infanterie- und Panzerkräften nach Norden vor. Unsere sofort einsetzenden Gegenangriffe führten zu noch andauernden schweren Kämpfen, in deren Verlauf die Bolschewisten bisher 12 Panzer verloren.

Das Schwergewicht der gestrigen Kämpfe lag nördlich des Njemen. Bis heraus in den Raum östlich Kelmen griffen die Bolschewisten Tag und Nacht mit unverminderter Wucht an. Unterstützt von neu herangeführten Sturmgeschützen gelang es unseren Truppen, den Feind in erbitterten Waldkämpfen abzuwehren. Am Brennpunkt dieses Ringens setzte ein Gegenangriff deutscher Panzer ein, der die Bolschewisten nach Osten zurückwarf. Der Feind, der gestern hier allein im Abschnitt eines Armeekorps 60 Panzer verlor, hat seine Durchbruchsversuche aber noch nicht aufgegeben, so daß nördlich des Njemen mit einem weiteren Andauern der schweren Kämpfe zu rechnen ist.

Nördlich Birsen entwickelten sich heftige Abwehrkämpfe mit dem an einer Stelle eingebrochenen Feind, die noch andauern. Auch nördlich der Düna griffen die Bolschewisten an, erzielten aber ebenfalls nur vereinzelte örtliche Einbrüche, die abgeriegelt oder im Gegenstoß bereinigt wurden. Auch hier dauern die Kämpfe an.

An der Front westlich Narwa unternahm der Feind unter dem Eindruck der schweren Verluste der letzten Kampftage nur kleinere Angriffe.

Unsere Luftwaffe unterstützte durch starke Schlachtfliegerverbände unsere Erdtruppen an den Brennpunkten der Kämpfe.

Italien: Wie schon seit einer Reihe von Tagen kam es auch am 7. August auf dem italienischen Kriegsschauplatz, abgesehen von beiderseitiger Späh- und Stoßtrupptätigkeit, nicht zu größeren Kampfhandlungen. Die Nordamerikaner belegten jedoch erneut die Stadt Pisa mit Artilleriefeuer und richteten weitere große Schäden in Wohnvierteln und an historischen Gebäuden an.

Das Urteil des Volksgerichtshofes

Acht der Verräter des 20. Juli durch Erhängen gerichtet

Berlin, 8. August. Der Volksgerichtshof des Großdeutschen Reiches verhandelte am 7. und 8. August gegen acht der aus dem Heer ausgestoßenen Verräter, die an dem Verbrechen des 20. Juli führend beteiligt waren. Die Angeklagten Erwin von Witzleben, Erich Hoepner, Helmuth Stieff, Albrecht von Hagen, Paul von Hase, Robert Bernardis, Friedrich-Karl Klausing und Peter Graf York von Wartenburg wurden als Eidbrüchige, ehrlose Ehrgeizlinge, wegen Hoch- und Landesverrates zum Tode verurteilt. Ihr Vermögen verfällt dem Reich. Das Urteil wurde zwei Stunden nach Verkündung an sämtlichen Verurteilten durch Erhängen vollstreckt.

Elende Verräternaturen auf der Anklagebank

Im Großen Plenarsaal des Kammergerichts zu Berlin tritt in wenigen Minuten der Erste Senat des Volksgerichtshofes zusammen. Durch eine Seitentür werden die acht Angeklagten von Polizeibeamten in den Saal geführt. Sie tragen keine Uniformen mehr. Ihre bleichen Gesichter sind gezeichnet von der ungeheuren Schwere der Anklage, die auf ihnen lastet. Der Attentäter, Graf Stauffenberg, ist nicht mehr unter ihnen, aber der Fluch seiner Tat schreitet mit ihnen zur Anklagebank. In Doppelreihe sitzen sie, ihrer Richter gewärtig, an der Längsseite des Saales. Nichts ist mehr an ihnen von jener großsprecherischen Art, mit der sie die niederträchtigste Schandtat der deutschen Geschichte vorbereiteten, nichts mehr von jenem elenden Zynismus, mit dem sie den gemeinen Mordanschlag auf den Führer vorbereiteten und die hochfliegenden Pläne eines verruchten persönlichen Ehrgeizes sind aus ihren Gesichtszügen gewichen. Eigennützige, kleine, elende Verräternaturen sitzen vor uns, ein Bild menschlicher Erbärmlichkeit. Jetzt, wo sie des Glanzes der Uniform entledigt, wird das mit einem Schlag klar. Mit zusammengekniffenen Lippen, ins Leere sehend, sitzt an erster Stelle der ehemalige Generalfeldmarschall Witzleben, neben diesem der bereits 1942 wegen Feigheit vor dem Feinde aus der Wehrmacht ausgestoßene ehemalige Generaloberst Hoepner. Wie das personifizierte böse Gewissen wirft der ehemalige Generalmajor Stieff scheue Blicke in den Raum. Mit nervösen und fahrigen Gesten greift er immer wieder zum Hals, während die übrigen Angeklagten dumpf vor sich hinbrüten.

Inzwischen hat der Senat in den weinroten Roben dieses höchsten deutschen Gerichts den Saal betreten, an der Spitze der Präsident des Volksgerichts, Dr. Roland Freisler. Neben dem Präsidenten nehmen der berichterstattende Beisitzer Volksgerichtsrat Lemmle und Stadtrat Kaiser, zu seiner Rechten der General der Infanterie Reinecke und der Kaufmann Sonderath am Richtertisch Platz, während als Ersatzrichter der Bäcker Winter und der Ingenieur Werner fungieren. Vertreter der Anklage ist der Oberreichsanwalt Lautz, begleitet von Oberstaatsanwalt Gorisch. Vor den Angeklagten haben die acht Pflichtverteidiger Platz genommen. Vor Eintritt in die Verhandlung vereidigt der Präsident den Beisitzer Sonderath, der mit erhobener Stimme die Worte der Eidesformel nachspricht: „Ich werde dem Führer des deutschen Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein." Unwillkürlich richten sich alle Blicke auf die Angeklagten, die diesen ihren heiligen Eid auf so schurkische Weise gebrochen haben.

Die Verhandlung beginnt mit der Feststellung des Präsidenten, daß der Oberreichsanwalt Anklage erhebt gegen den ehemaligen Generalfeldmarschall von Witzleben, Generaloberst Hoepner, Generalmajor Stieff, Oberleutnant d. R. von Hagen, Generalleutnant von Hase, Oberstleutnant im Generalstab Bernardis, der seine Angaben zur Person so unhörbar macht, daß ihn der Präsident ermahnen muß, laut zu sprechen, denn das ganze deutsche Volk soll hören, was er zu sagen habe, ferner sitzen auf der Anklagebank der ehemalige Hauptmann Friedrich Karl Klausing und der ehemalige Leutnant d. R. Graf York von Wartenburg. Als der Präsident als Ersten den Angeklagten von Witzleben aufruft und dieser die Stirn hat, die Hand zum Deutschen Gruß zu erheben, verbittet es sich der Präsident mit den Worten: „Den Deutschen Gruß wenden nur Volksgenossen an, die noch ihre Ehre im Leibe haben!"

(Einen ausführlichen Bericht über den weiteren Prozeßverlauf bringen wir in unserer nächsten Ausgabe.)

Alles für die Heimat!

Seitdem vor fünf Jahren einige polnische Geschütze ihre Granaten auf deutschen Boden warfen und damit den Beginn des zweiten Weltkrieges auslösten, seitdem damals die Werke der Maginotlinie ihr Feuer auf die deutsche Verteidigungszone im Westen richteten, geschieht es nun zum **ersten** Male wieder, daß der Erdkampf **die deutsche Heimat bedroht.** In den Dörfern an der ostpreußischen Grenze hört man seit Tagen den Kanonendonner, hört man das Grollen der großen Abwehrschlacht, welche die deutschen Truppen den heranbrandenden Fluten des Bolschewistenheeres liefert.

So weit auch in den vergangenen Kriegsjahren der Feind durch die raumgreifende Strategie der deutschen Feldzüge von den Grenzen des Reiches entfernt und an die äußerste Peripherie des europäischen Festungsglacis' gedrängt wurde, so haben sich dennoch die in früheren Kriegen üblichen Unterschiede zwischen Frontkampf und Heimatdasein weitgehend verwischt. Die technische Entwicklung der Luftwaffe und der gegen die deutsche Zivilbevölkerung gerichtete Vernichtungswille des Feindes haben bewirkt, daß große Teile des deutschen Vaterlandes zu Frontgebieten wurden, und zwar mit allen Entbehrungen und Gefahren, die sonst nur der kämpfende Soldat kennt. Der Bombenterror zerriß unsere Familien, er nahm Zehntausenden von Volksgenossen die Angehörigen, das Dach über dem Kopf und oft die gesamte Habe. Aber eins konnte er uns nicht rauben: die treue Erde, auf der wir heranwuchsen, lebten und arbeiteten, und das Gefühl der Geborgenheit, mit der die hilfreiche Volksgemeinschaft sofort nach jedem Angriff jeden Geschädigten umgab. Es war diese starke Liebe zur engeren Heimat, welche so viele Menschen, die im ersten Augenblick aus der brennenden Stadt fortgingen, bald veranlaßte, zurückzukehren und lieber in den Ruinen ihres zertrümmerten Hauses eine armselige, bombenbedrohte Unterkunft zu finden als in der gemütlichen Fremde zu bleiben.

Wenn aber der Feind die Grenzen **nicht nur** überfliegt, sondern überschreitet und den Boden **selber in Besitz** nimmt, wenn er nach unseren Heimstätten, **wenn er nach** Gehöften, Dörfern und Städten greift, dann hat die Heimatliebe keinen Ausweg mehr, dann gibt es kein Abwarten und Ausweichen mehr, dann bleibt nichts anderes übrig, als sich dem Ansturm des Gegners mit den äußersten Mitteln und allen vorhandenen Kräften entgegenzustemmen. Der blutige Ernst des Krieges wird dann unvermittelt sichtbar, er läßt keine Wahl, er fordert den Kampf auf Leben und Tod. Was in solcher Stunde zu tun ist, hat **die ostpreußische Bevölkerung** während der letzten Wochen gezeigt. Sie ist zu Hunderttausenden, ohne Ansehen von Geschlecht und Alter, von Rang und Stand dem Rufe ihres Gauleiters gefolgt und hat in einer gewaltigen Kraftanstrengung **den Bau des Grenzschutzes** begonnen, an dem sich die Wogen der bolschewistischen Sturmflut brechen werden. Wenn beispielsweise die Universität Königsberg mit sämtlichen Professoren und Studenten bis zur letzten Hilfskraft geschlossen zum Abtransport marschierte, und zwar innerhalb drei Stunden nach dem Aufruf, so gemahnt dieser Vorgang an die Zeiten der Befreiungskriege, als gleichfalls von Ostpreußen aus das Signal zur Abschüttelung der Fremdherrschaft ertönte. Die Ostpreußen geben damit den übrigen Gauen und Stämmen **ein Beispiel,** was ein entschlossener, an keine bürokratischen Rücksichten gebundener Wille in der Stunde der Gefahr zu tun vermag. Die Ostpreußen haben im Laufe der Geschichte häufig den Feind im Lande gehabt oder vor den Grenzen gesehen, sie sind hart geworden in den Wechselfällen des Krieges, sie hatten in den Mauern ihrer Hauptstadt Königsberg jenen großen Denker, der den kategorischen Imperativ der Pflicht zum gültigen Sittengesetz für Preußen und für Deutschland erhob.

So soll und muß auch jetzt wieder von Ostpreußen aus **eine deutsche Volkserhebung die ganze Nation ergreifen** und das, was gegenwärtig an der Ostgrenze des Reiches geschieht, zum verbindlichen Gesetz in allen anderen Gauen machen. Der Triumph der nationalsozialistischen Gemeinschaftsleistung, der den Schutzwall für Ostpreußen schuf, muß sich überall wiederholen, damit der totale Kriegseinsatz **keine Phrase** bleibt. Als der Führer am 4. August vor den Reichsleitern und Gauleitern seiner Siegeszuversicht Ausdruck gab, da nannte er dafür eine Voraussetzung: „Ich muß nur das Bewußtsein haben, daß im Rücken absolute Sicherheit, gläubiges Vertrauen und treue Mitarbeit herrschen." Die ostpreußische Bevölkerung hat auf diesen Appell des Führers bereits geantwortet. Die übrigen Glieder unseres Volkes werden nicht zögern, ihrerseits **dem Vorbild Ostpreußens zu folgen** und für die Verteidigung der Heimat alles zu tun, was die Stunde der Gefahr verlangt.

Noch nicht ergriffen

Wer kennt den Aufenthalt Goerdelers?

Der flüchtige Oberbürgermeister a. D. Dr. Karl Goerdeler, 61. Juli 1884 in Schneidemühl geboren, zuletzt wohnhaft gewesen in Leipzig, ist **noch nicht ergriffen.** Unter Hinweis auf die Belohnung von 1 000 000 RM werden alle Personen, die Angaben über seinen vermutlichen Aufenthalt machen können, erneut gebeten, unverzüglich die nächste Polizeistelle zu verständigen. Wer eine solche Anzeige unterläßt oder die Flucht in irgendeiner Weise begünstigt, hat hohe Strafe zu erwarten.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Mikolajczyks Kniefall vor Stalin

Verhandlungen der Exilpolen mit den polnischen Sowjets

Mikolajczyk hat, wie aus Moskau gemeldet wird, mit dem bolschewistischen Polenausschuß „einleitende Gespräche" gehabt. Es ist also so gekommen, wie es von vornherein zu erwarten war. Mikolajczyk muß sich als reumütiger Sünder dem Kremldiktat unterwerfen. Er hat keine andere Wahl, nachdem London ihm Fußtritte versetzt und Stalin ihm eindeutig zu verstehen gegeben hat, daß sich die Londoner Exilpolen bedingungslos zu beugen und mit dem von ihm eingesetzten Ausschuß zu einigen hätten.

Es wiederholt sich hier dasselbe Schauspiel, das die Welt bereits bei König Peter erlebt hat, der auch einmal auf Englands Hilfe gebaut hatte, um sich schließlich mit dem Stuhl vor die Türe gesetzt zu sehen, so daß ihm nur die Möglichkeit blieb, vor dem von den Sowjets ausgehaltenen Bandenhäuptling Tito den Kniefall zu machen. Das ist das Schicksal aller Exilkomitees, die sich unter Londons Fittiche geflüchtet haben. In dem Augenblick, in dem Moskau winkt, liefert die britische Regierung ihre Schützlinge kaltblütig an den Bolschewismus aus, ohne den leisesten Versuch einer Verteidigung ihrer Rechte zu machen.

Selbst der Canossagang Mikolajczyks schützt ihn nicht vor harten Beschimpfungen, die die Moskauer Zeitschrift „Wojna i Rabotschi Klass" gegen ihn und den ganzen Londoner Exilklüngel erhebt, die als „Reaktionäre aller Sorten und Schattierungen" gekennzeichnet werden. Dagegen wird von dem Manifest des polnischen Sowjets erklärt, es enthalte „die Sehnsüchte und Hoffnungen der breitesten Arbeitermassen". Sehr nachdrücklich wird der Londoner Clique weiter bedeutet, daß sich das polnische Volk auf die Hilfeleistung der Sowjetunion stützen werde. Auch andere sowjetische Blätter verlangen, daß Mikolajczyk den polnischen Sowjet bedingungslos anerkennt, während sie eine etwaige von Mikolajczyk geplante Umbildung des Komitees als ungenügend ablehnen.

Die kleinen Staaten nur Objekt

Sowjetische Monatsschrift über die künftige Friedensgestaltung

Die sowjetische Monatsschrift „Der Stern", veröffentlicht nach Meldung der Newyorker Korrespondenten von „Stockholms Tidningen" und „Svenska Dagbladet" einen Artikel aus der Feder E. Malinins über die sowjetischen Gesichtspunkte für die Schaffung einer internationalen Nachkriegsorganisation.

Der sowjetische Verfasser verlangt, daß die künftige internationale Sicherheitsorganisation auf der „starken Führung" der Großmächte aufgebaut werden soll. Den kleinen Staaten räumt der sowjetrussische Verfasser bei der Aufrechterhaltung des Friedens nur eine Hilfsrolle ein. Ihre Aufgabe soll nach seiner Ansicht darin bestehen, daß sie den Großmächten Marine- und Flugstützpunkte sowie unter Umständen auch Truppen zur Verfügung stellen. Die Behandlung rein militärischer Fragen soll jedoch ausschließlich Aufgabe der Großmächte sein.

Hier wird wieder einmal von sowjetischer Seite klar zum Ausdruck gebracht, daß bei einer künftigen Friedensgestaltung unter bolschewistischer Regie die kleinen Staaten nichts mehr zu melden haben. Sie dürfen lediglich den Großmächten Stützpunkte und unter Umständen „auch Truppen" zur Verfügung stellen. Damit wäre in einem bolschewistischen Europa jede Selbständigkeit der kleinen Staaten dahin; Bolschewismus bedeutet Aufgabe jeden staatlichen Eigenlebens der Völker. Ihnen wird diktiert, und sie haben zu gehorchen. Das junge Europa aber [illegible] diesen Weg durchkreuzen.

Nur eine politische Geste

Die Atlantik-Charta ohne jede praktische Bedeutung

Die „Nippon Times" beschäftigt sich im Leitartikel mit den Aeußerungen der amerikanischen Zeitung „Wallstreet Journal", aus denen hervorgeht, daß die Atlantik-Charta nicht mehr als Grundlage für die alliierte Außenpolitik angesehen werden könne. Das „Wallstreet Journal" spreche von einem Zusammenbruch der Atlantik-Charta, da die offenkundige Absicht der Sowjetunion, beträchtliche Gebiete Europas zu annektieren und andere zu beherrschen, den Grundsätzen der Atlantik-Charta unbedingt zuwiderlaufe. Die Haltung der Sowjetunion lasse nach Ansicht des „Wallstreet Journals" die Atlantik-Charta auch für England als sehr problematischen Schutz für seine imperialen Interessen erscheinen, und England sehe sich deshalb nach stärkeren Garantien als denen der Atlantik-Charta um.

Die „Nippon Times" erklärt hierzu, die kürzliche Zustimmungserklärung der demokratischen Partei zu den Grundsätzen der Atlantik-Charta und der vier Freiheiten sei infolgedessen nur als politische Geste ohne jede praktische Bedeutung zu werten.

Erbitterte Kämpfe in der Normandie und Bretagne

Deutsche Panzerdivisionen warfen den Feind — Schwere Kämpfe um St. Malo — Erneute sowjetische Durchbruchsversuche nördlich der Memel zerschlagen

dnb **Aus dem Führerhauptquartier**, 8. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach mehrstündigem Trommelfeuer trat der Feind in den heutigen Morgenstunden südlich und südöstlich Caen erneut zum Angriff an. Heftige Kämpfe sind entbrannt. Westlich der Orne führte der Gegner starke Einzelangriffe, die zerschlagen wurden, und südwestlich Bire und östlich Avranches setzten die Nordamerikaner auf breiter Front ihre Durchbruchsangriffe unter stärkstem Material- und Luftwaffeneinsatz fort. In schweren Kämpfen, die bis in die Abendstunden andauerten, wurden sie vor unserer zweiten Stellung verlustreich abgewiesen. Weiter südlich warfen Panzerdivisionen des Heeres und der Waffen-SS den Feind beiderseits Mortain trotz verbissener Gegenwehr nach Westen zurück. Feindliche Angriffe scheiterten.

Im Raum östlich Laval verstärkte der Gegner seinen Druck.

In der Bretagne zerschlugen unsere Sicherungen feindliche Angriffsspitzen und setzten sich dann befehlsgemäß auf die Abschnitte Brest und Lorient ab. Um St. Malo toben erbitterte Kämpfe.

In der Nacht zum 7. August wurde ein feindlicher Zerstörer in der Seine-Bucht durch LuftTorpedotreffer schwer beschädigt.

Ueber der Normandie und über den besetzten Westgebieten wurden 19 Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen.

Im französischen Raum wurden 80 Terroristen im Kampf niedergemacht.

London und seine Außenbezirke liegen weiterhin unter dem schweren Störungsfeuer der „V 1".

In Italien fanden gestern keine größeren Kampfhandlungen statt.

Im Osten scheiterten nordwestlich Mielec wiederholte Angriffe der Sowjets. Nordwestlich Baranow brach der Feind mit starken Kräften in unsere Stellungen ein. Reserven traten sofort zum Gegenstoß an. Schwere Kämpfe sind im Gange.

In Litauen wurden nördlich der Memel erneute sowjetische Durchbruchsversuche unter Abschuß von 40 feindlichen Panzern zerschlagen.

Nördlich Birsen und nördlich der Düna ist der Abwehrkampf unserer Truppen mit den eingebrochenen sowjetischen Kräften noch im Gange, während an der übrigen Front bis zum Pleskauer See alle Angriffe der Bolschewisten blutig zusammenbrachen.

Nordamerikanische Bomber griffen gestern einige Orte in Oberschlesien an. In der vergangenen Nacht überflogen feindliche Störflugzeuge Südostdeutschland.

Deutsche und ungarische Luftverteidigungskräfte schossen 25 feindliche Flugzeuge ab.

Beispielhafter Kampfgeist

Zum OKW-Bericht vom 8. August wird ergänzend mitgeteilt:

Bei den Kämpfen in Lettland zeichnete sich die schlesische 31. Infanterie-Division unter Oberst von Bentivegny durch hervorragenden Angriffsschwung und unerschütterliche Standhaftigkeit aus. Sie allein schoß in zwei Tagen 56 sowjetische Panzer ab.

Im gleichen Raum vernichteten die Sturmgeschütz-Brigade 912 in den letzten Tagen 58 feindliche Panzer. Hiervon schoß Hauptmann Engelmann, Chef der 1. Batterie, allein 17 Panzer ab.

Im Kampfraum westlich Kauen hat sich das 1. Bataillon des Fallschirm-Pionier-Regiments 21 unter Major Witzig durch beispielhaften Kampfgeist hervorragend bewährt. Das Bataillon vernichtete an einem Tage 27 feindliche Panzer im Nahkampf.

Ferner zeichnete sich im Raum von Bialystok die 4. Kavallerie-Brigade unter Oberst Holste und nördlich der Memel die Sturmgeschütz-Brigade 232 unter Hauptmann Klev besonders aus.

Kampf um Finnlands Zukunft

Tagesbefehl Mannerheims an die finnische Armee

Der Oberbefehlshaber der finnischen Wehrmacht, Marschall Mannerheim, erließ folgenden Tagesbefehl an die Armee:

Nach dem vom finnischen Reichstag angenommenen Gesetz habe ich das hohe Amt des Präsidenten der Republik angenommen. Der großen Verantwortung voll bewußt, habe ich es aus dem gleichen Pflichtgefühl heraus getan, das den finnischen Soldaten beseelt.

Soldaten! Der Kampf um die Existenz und die Zukunft des Landes geht weiter. In meiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Wehrmacht appelliere ich an Eure Ausdauer und Standhaftigkeit. Unbeirrbares gegenseitiges Vertrauen und die Einigkeit unseres Volkes sind der stärkste Schutz des Landes.

Gipfel moralischer Verkommenheit

Leichenschändungen amerikanischer Soldaten

Die jedem menschlichen Empfinden hohnsprechenden Leichenschändungen amerikanischer Soldaten auf dem pazifischen Kriegsschauplatz haben inzwischen ein solches Ausmaß angenommen, daß sich nunmehr die katholische Kirche in den USA veranlaßt sieht, die Amerikaner offen davor zu warnen, japanische Totenköpfe oder Knochen als Andenken von amerikanischen Soldaten anzunehmen. Veranlassung zu dieser Warnung der katholischen Kirche gebe ein Eingesandt an die offizielle katholische Zeitschrift, worin erklärt wird, daß kleine Kinder von Freunden einer amerikanischen Familie mit japanischen Totenschädeln spielen dürfen.

Daß sich diese nicht mehr zu überbietende moralische Verkommenheit, die im klaren Gegensatz zu den im Völkerrecht verankerten Bestimmungen steht, nicht nur auf die amerikanischen Soldaten beschränkt, sondern weite Kreise des öffentlichen Lebens erfaßt hat, beweist neben den bereits bekannten Tatsachen ein in der amerikanischen Zeitschrift „Life" ganzseitig wiedergegebenes Bild, das ein junges Mädchen in Betrachtung eines Totenschädels zeigt, der, wie die Unterschrift besagt, von einem japanischen Krieger kommt und als Andenken übersandt worden ist.

„V 1"-Beschuß wird immer stärker

Reuter meldet: Noch mehr Wellen „fliegender Bomben" sausten am Montag über den englischen Kanal.

Der Ernährungsminister Oberst J. J. Llewellin sagte heute: „Fast zwei Monate lang befindet sich London jetzt unter einer Spannung, die einer schweren Beschießung während des Tages und der Nacht gleichkommt."

In kurzen Zeitabständen wurden, nach einer Meldung aus London, auch Montag abend und in den frühen Morgenstunden des Dienstag Flugbomben nach Südengland und in das Londoner Gebiet gesandt. Schäden und Verluste werden gemeldet.

Kurz gesagt

Günstige Ernteaussichten in Kroatien. Das landwirtschaftliche Forschungsinstitut in Agram meldet, daß die klimatischen Verhältnisse für die Landwirtschaft allgemein günstig waren, der Stand des Wintergetreides war Anfang Juli kurz vor der Ernte gut, desgleichen der Stand der Hackfrüchte, insbesondere Kartoffeln. Am besten steht der Mais. Die Ernteaussichten sind in einigen Bezirken als sehr gut zu bezeichnen.

Die türkische Nationalversammlung ist am Sonntag zusammengetreten, um mehrere Gesetzentwürfe zu besprechen. Mehrere türkische Minister sind nach Istanbul zurückgekehrt.

Neuer Bodenraub an den Arabern. Ein Gebiet von 1000 Dunam, das an der Küste südlich von Jaffa liegt und bisher in arabischem Besitz war, wurde durch die jüdische Gesellschaft „Schikun" für baulustige Juden beansprucht. 600 Dunam dieses Areals wurden seitens der palästinensischen Behörden den Juden bereits zugesprochen, aber auch der Rest dürfte den Arabern kaum erhalten bleiben.

Die Anwesenheit der USA-Truppen in Aegypten hat auch auf das Verbrechertum in diesem Lande entsprechend belebend gewirkt. Nach dem Bankraub in Heliopolis bei Kairo, über den kürzlich berichtet wurde, ist nun der Diebstahl einer ganzen Serie von 1000-Pfund-Scheinen aus den Presors der Aegyptischen Nationalbank gemeldet worden.

Wiederaufleben des Ku-Klux-Klans Nach einer Meldung aus Newyork schreibt die „Newyork Post": Der Ku-Klux-Klan organisiert in Detroit eine Untergrundbewegung und bereitet sich auf den Tag vor, an dem die Soldaten von der Front nach Hause kommen. Mitglieder des Klan arbeiten daran, eine Organisation aufzuziehen, die versuchen wird, die weißen protestantischen Amerikaner in einen Kampf gegen Katholiken, Juden und Neger hineinzutreiben, sobald die Demobilisierung kommt und die großen Fabriken Tausende von Arbeitern entlassen. Die Führer des Klan, die nach dem Krieg weit ausgedehnte soziale Konflikte voraussehen, stellen bereits Männer für Streikbrechergruppen zusammen.

(27. Fortsetzung)

Vergebens suchte die Kameradin sie abzuhalten. Die Dame mit dem Zwergpinscher hatte kaum die neue Möglichkeit erspäht, Neuigkeiten zu erpressen, da stürzte sie sich mit frischem Wortschwall auf das Mädel und wurde um so zudringlicher, je verständnisloser Petra dreinschaute. Neue Nachricht von Framm? „Nein, gnädige Frau, wir wissen noch nichts." — Woher weiß sie's nur, dachte Petra beklommen.

„Nichts? So, das hat das andere Fräulein auch gesagt. So, ja, nun meinen Sie, daß das viel Lösegeld kostet bei den arabischen Räubern?"

„Räubern — —?"

„Natürlich — Räubern. Was gibt's denn da zu staunen? Sie sind wohl absolut nicht im Bilde? Sie lesen wohl Ihre eigenen Telegramme nicht? Das ist mir ein Betrieb! Wozu sind Sie denn da?? Kommt man eigens herauf. Und die Damen warten beim Bridge."

Wie im Traum ging Petra, während die Besucherin noch hinter ihr her lästerte, ging, mit der ganzen Wahrheit beladen und brauchte das Anhängeblatt zur Bestätigung eigentlich gar nicht mehr zu bestellen.

Mehrere Telefonanrufe gab es noch diesen Nachmittag. Die Monteure aus dem Werk fragten nach Hannes Framm. Ob man ihn schon habe? Ob es auch genau ins Blatt komme? Und das rührende Angebot: sie wollten fürs Lösegeld sammeln. Petra konnte sich der Tränen nicht erwehren.

Lissy sah es bedrückt. Als der erste Anruf gekommen war, hatte sie das Gespräch abfangen wollen, doch Petra saß näher am Apparat. Müde wehrte sie nun die Teilnahme ab: „Lassen Sie nur, Lissy, ihr habt's gut gemeint, es geht schon wieder."

Auskünfte waren zu erledigen, über ein langbrennendes Zündholz, — über die ewig gleichen Dinge. Höchste Berge, längste Flüsse. Am schwersten war es doch, über Framm zu sprechen.

Seine Wirtin rief an, als die heutige Zeitung erschienen war, die Kameradschaft der Asienkämpfer. Petra bangte es schon vor dem nächsten Anruf. Immer drohender schien das Telefon zu schrillen, immer mechanischer wiederholte sie: „Nein, wir haben noch keine Nachricht von Framm — nein, keine Nachricht von Hannes Framm." Bis sie, am Ende ihrer Nervenkraft, über dem Apparat zusammenbrach.

*

Lange nach Geschäftsschluß schlich sich diesen Abend eine kleine Sekretärin die Hintertreppe zur Schriftleitung hinauf und lauschte eine Weile an der Tür des Archives, ehe sie eintrat. Es war Lissy; sie nahm ein Bild von der Wand — die Karikatur „Framm bei den Menschenfressern".

X.

Framm saß zu dieser Zeit hinter Abdullahs Beduinenzelt und schnitzte Brennholz zurecht, — stachliges Wurzelwerk und mageres Gesträuch, wie es die Wüste hergibt. Er wollte sich nützlich machen und seinen Wächtern näherkommen, — oder sollte man sie seine Gastgeber nennen?

Als der Deutsche nach jenem wilden Nachtritt in dem kleinen Zeltlager angekommen war, hätte er nach der Art seiner Einführung ebenso gut ein Gast wie ein Gefangener sein können. Fesseln hatte man ihm beim neuen Aufbruch nicht wieder angelegt. Zwei- oder dreimal war man in der Nähe weidender Herden vorbeigekommen; ihnen war die Karawane allerdings aus dem Weg gegangen. Und Abdullahs Leute im Lager hatten dann nicht wenig gestaunt, neben Ayescha noch einen Europäer vom Kamel klettern zu sehen. Mit offenen Mündern hatten die halbnackten Kinder den Fremden umringt. Die Frauen musterten ihn, mit mißtrauischen Stirnfalten hinter ihren Zelttüchern hervorschielend. Weißhäutiger Besuch war ihnen ein ungewohntes Ereignis.

Es war eine Sippe der Beni Sakhr-Stämme, die hier ihr Dutzend Zelte aufgeschlagen hatte. Da die Stämme, vielfach verschwägert und verschwistert, beiderseits der Grenze, im Mandat wie im freien Nedsch wohnten und Beduinen wie auch seßhafte Familien umfaßten, hatte Abdullah die beste Gelegenheit gehabt, seinen Gefangenen über die Grenze verschwinden zu lassen. Über die Wettern in Transjordanien blieb er auch in Verbindung mit seinen Spießgesellen, Kaz und Ismaili.

So viel hatte Framm schon herausbekommen. Er hatte am Anfang ganz die Rolle des landes- und sprachkundigen Fremden gespielt. Denn schon auf der letzten Strecke des Rittes waren Hoffnung und Tatkraft leise wieder in ihm groß geworden.

Solange Kaz und Ismaili erfolglos nach dem Gold suchten, war er seines Lebens sicher; er konnte ja immer noch nachgeben und sein wertvolles Geheimnis offenbaren! Und hatte er nicht ein ganz großes Hilfsmittel in seiner Sprachkenntnis zur Verfügung? Er mußte trachten, so viel als möglich von den Beduinen zu erfahren. Wo er war, wo der Weg nach Transjordanien führte, wie man hier im Umkreis das Arabische aussprach. Dann konnte die Flucht vielleicht gelingen!

Notwendig war, sich mit dem Leben in der Wüste ganz vertraut zu machen, und außerdem, — sich satt zu essen. Der durch Haft und magere Kost ausgemergelte Körper mußte neue Kräfte gewinnen, sollte er die Strapazen einer Flucht überstehen.

Dieser Teil von Framms Vorsätzen war unschwer zu erfüllen. Seit Abdullah, ihr alter Scheich, heimgekommen war, lebte die kleine Sippe aus dem Vollen. Auch für heute abend waren wieder zwei Hammel geschlachtet worden. Abdullahs Frauen, von den Weibern der übrigen Zelte unterstützt, waren in der Küche schon eifrig mit den Vorbereitungen zum Festmahl beschäftigt. Abdullah lag vorne im Zelt und spielte mit seinem Hund, einem mischrassigen Windspiel. Zwei Tage hatte Framm stumm dieser Beschäftigung zugesehen — dann hatte er vorsichtig begonnen, sich zwischen den Zelten umzutun und unter allerlei Handreichungen da und dorthin zu laufen. Die Weiber sahen ihm mißtrauisch, die Männer verwundert zu. Einzig Salem, Abdullahs schwarzer Diener, freute sich über die Handreichungen des komischen Europäers, und Ayescha, die Häuptlingstochter, die jede Gelegenheit wahrnahm, hinter der Küche, beim Melken und Wasserholen in der Nähe des weißen Mannes herumzustreichen.

„Gut", sagte Salem jetzt und musterte anerkennend Framms Holzhaufen, „gut gut — genug." Framm klappte sein Taschenmesser zusammen und sah sich weiter um. Die Kamele kamen zur Tränke. Er ging hinüber, um zu helfen.

Es war kein Brunnen an diesem Lagerplatz. Aber in einer Mulde des tonigen Bodens hatte sich ein Rückstand der Winterfeuchtigkeit aufgestaut, der vorderhand genügte, um die Tiere zu tränken. Das Kochwasser holte Salem in Ziegenschläuchen an einem entfernteren Brunnen.

Bemängelnswert war, daß die Tiere, um zu dem Brackwasser des Tümpels zu kommen, immer knietief im Schlamm des Uferrandes waten mußten und jedesmal viel Morast und Schmutz aufwühlten. In wenigen Tagen mußte die Wasserstelle zu einem unbrauchbaren Brei zertrampelt sein.

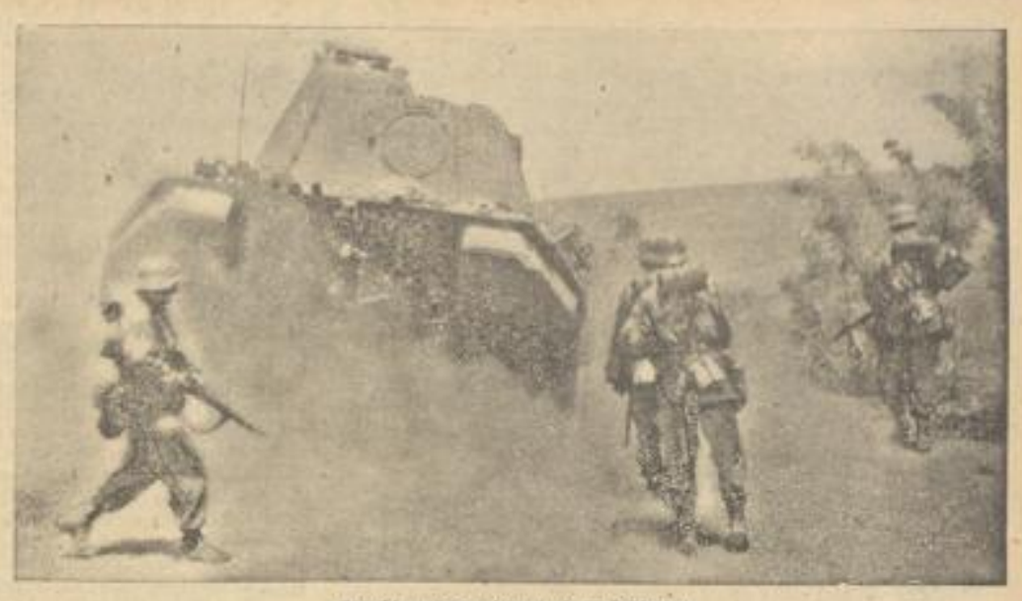
Framm hatte dem Tränken zweimal zugesehen und war dann darangegangen, das Verfahren zu verbessern. Er hatte vom Wassertümpel zum festen Boden einen sauberen Kanal ausgestochen und an dessen Ende aus dem tonigen Lehm einen Tränktrog gehaut. Ledereimer zum Schöpfen waren im Lager vorhanden; damit holte er das Wasser herauf, und die Tiere durften jetzt nur noch bis zum Trog vorgehen.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Angriffsbefehl ist durchgekommen

Lettische SS-Freiwillige marschieren in die Bereitstellungsräume.
(PK.-Aufnahme SS-Kriegsberichter Hoffmann, PBZ., M.)



„Großdeutschland" an der Ostfront

Im Schutze eines „Panther"-Panzers greifen Panzerfüsiliere der Division „Großdeutschland" eine in die deutschen Linien eingebrochene Kampfgruppe der Sowjets an.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Pfeiffer, TO-EP., M.

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 9. August 1944

Heute wird verdunkelt von 21.56 bis 5.38 Uhr
Mondaufgang 23.20 Uhr, Monduntergang 10.56 Uhr.

•

Die Rationen im 66. Zuteilungszeitraum

Im 66. Zuteilungszeitraum erhalten die Verbraucher dieselben Lebensmittelrationen an Brot, Mehl, Fleisch, Käse (ohne Sonderzuteilung), Quark, Kaffee-Ersatz- und Zusatzmitteln, Vollmilch, Zucker, Marmelade und Kunsthonig wie im 65. Zuteilungszeitraum. Die Gesamtfettrationen bleiben unverändert. Die Verbraucher über 14 Jahre erhalten aber an Stelle von 125 Gramm Butter 200 Gramm Schweinefleisch oder 160 Gramm Fleischschmalz auf die Großabschnitte A 1 und A 2. Die übrigen Großabschnitte (B bis F) werden wie im 65. Zuteilungszeitraum mit Butter beliefert. Speiseöl wird im 66. Zuteilungszeitraum nicht ausgegeben, da die Verbraucher in der 65. Periode die Möglichkeit hatten, 100 Gramm Speiseöl zu beziehen. Als Ersatz werden 125 Gramm Margarine auf Kleinabschnitte mehr zugeteilt.

Auf die Reichsbrotkarte B (Kuchenkarte) werden auf die Großabschnitte A und B weiterhin nur Roggenerzeugnisse abgegeben. Diese Abschnitte sind deshalb mit einem „R" gekennzeichnet.

Die Nährmittelration beträgt unverändert 600 Gramm, und zwar werden wieder 100 Gramm Kartoffelstärke-Erzeugnisse und 500 Gramm Getreidenährmittel ausgegeben. Die Zahl der „T"-Abschnitte ist in jedem Gebiet um 2 verringert worden.

Die Zuteilung von Kakaopulver auf die Reichsfettkarte für Kinder bis zu 14 Jahren kommt vom 66. Zuteilungszeitraum an in Fortfall.

Auf den Reichsfleischkarten ist ein freier Abschnitt mit der Bezeichnung „Fl" vorgesehen. Dieser Abschnitt ist für etwaige Sonderzuteilungen bestimmt. Zunächst wird darauf nichts abgegeben.

Verbotene Früchte

Alljährlich um die Zeit der Ernte setzt ein Obstfrevel, setzen Feld- und Gartendiebstähle ein. Wenn sie sich anscheinend oftmals auch in geringwertigen „Kleinigkeiten" verlieren, so ist ein Gartendiebstahl gerade in heutiger Zeit eine ganz besondere Gemeinheit und wird deshalb auch entsprechend exemplarisch bestraft. Wenn er noch dazu im Schutz der Nacht ausgeführt wird, wächst er zu einem Verbrechen während der Verdunkelungszeit an, und dann gnade Gott demjenigen, der erwischt wird oder nachträglich auffkommt!

Einiger Kilogramm unreifen Obstes wegen werden oft die Bäume schandmäßig zugerichtet, bei dieser heimlichen Diebesarbeit, die schnell und hastig ausgeführt wird und damit die nächstjährige Ernte schon im voraus schwer schädigt. Dem Gartenbesitzer aber, der ein Jahr lang seine freien Stunden der Gartenarbeit gewidmet hat, der sich mühte und abplagte, werden in heutiger Kriegszeit mehr als nur ein paar Aepfel oder Birnen geraubt. Ebenso ist es bei sonstigen Garten- und Feldiebstählen. Ungeachtet aller Mühe und Arbeit, die die Pflanzung und Instandhaltung der Beete und Felder kosten, werden sie zertrampelt und von Schmarotzern an der Volksgemeinschaft frevelhaft behandelt.

Alle anständigen Volksgenossen sind sich daher bewußt, daß sie einem besonders niederträchtigen Menschen das Handwerk legen, wenn sie Diebe, die in Gärten und auf Feldern auftreten, erbarmungslos zur Anzeige bringen.

Kohlenklau in der Regentonne

Die Wasserleitung im Haus, aus der man durch die Hähne mühelos beliebig viel Wasser entnehmen kann, ist zweifellos einer der wichtigsten wohnwirtschaftlichen Fortschritte des vorigen Jahrhunderts gewesen. Nur vergessen wir darüber allzu leicht, daß es ziemliche Mühe und hohe Kosten verursacht, besonders auch Kohlen und Strom. Denn das Wasser läuft ja nicht von selbst in den dritten und vierten Stock hinauf. Es muß gereinigt, gefiltert, in Hochbehälter gepumpt und von dort in Rohren in die Stockwerke geleitet werden. In den Wasserwerken und Pumpanlagen wird daher viel Strom gebraucht.

Es ist nur selbstverständlich, daß wir im Krieg, wo jede ersparbare Kilowattstunde für die Rüstung freigemacht werden muß, jede Möglichkeit nutzen, um den energiekostenden Wasserverbrauch einzuschränken. Das gilt besonders für die Sommermonate, wo im Garten und im Badezimmer gegenüber dem Winter ein zusätzlicher oder erhöhter Wasserverbrauch entsteht.

Hier hilft uns sehr wirksam das Regenwasser, das ja wirklich ein Geschenk des Himmels ist und nichts kostet. Wer die Möglichkeit dazu hat — und das sind in der Großstadt alle Garten- und Dachgartenbesitzer und die meisten Menschen in mittleren und kleinen Städten — sammelt das Regenwasser daher in einer Regentonne oder anderen Gefäßen, um es zum Gießen im Garten oder zum Wäschewaschen zu benutzen. Es wäscht sich leichter in dem weichen Regenwasser und außerdem werden dadurch die Wäsche geschont und Waschmittel gespart. So erschließen wir den Kohlenklau in der Regentonne und sparen damit eine große Menge Energie für die Rüstung.

Durstlöschende Getränke

An heißen Tagen ist der Ruf nach einem kühlenden und erfrischenden Getränk besonders laut. Noch besser ist es natürlich, wenn solches Getränk nicht nur einzig den Durst löscht, sondern wenn es auch gleichzeitig nährt und anreichert. Dafür eigene sich alle jene Getränke, die entrahmte Frischmilch, Sauer- oder Buttermilch oder Molke zum Grundgetränk haben. Man schlägt die Milch oder Molke mit dem Schneebesen und fügt ihr unter ständigem Schlagen etwas rohen Fruchtsaft bei. Man süßt dann das durchgeschlagene Getränk mit Zucker, Süßstoff oder Kunsthonig, jedoch nur sehr schwach, damit die durststillende Wirkung durch starkes Süßen nicht aufgehoben wird.

Postverkehr mit Frankreich

Alle Postsendungen im Gewicht über 20 Gramm nach den folgenden nordfranzösischen Departements einschließlich der Päckchen und Pakete sowie der Gastarbeiter- und Kriegsgefangenensendungen über 20 Gramm sind nicht mehr zugelassen: Aisne, Calvados, Cotes-du-Nord, Eure, Eure-et-Loir, Finistere, Ille-et-Vilaine, Indre-et-Loire, Loir-et-Cher, Loire-Inferieure, Loiret, Maine-et-Loire, Manche, Mayenne, Morbihan, Nord, Oise, Orne, Pas-de-Calais, Sarthe, Seine-Inferieure, Somme.

Unterwegs befindliche Sendungen werden, soweit sie nicht zugelassen sind, an die Absender zurückgeleitet.

Günstige Aussichten im deutschen Weinbau

Zum Rebstand im Juli 1944 im deutschen Weinbau kann gesagt werden, daß die Reben wie auch die Trauben günstig stehen, daß ihnen Schädlinge und Krankheiten wenig Schaden zugefügt haben und daß die Entwicklung der Trauben während der Juliwochen als gut zu bezeichnen ist. Wie die Dinge zur Zeit stehen, darf in den meisten deutschen Weinbaugebieten von guten Aussichten gesprochen werden. Aber auch dort, wo der Maifrost stärkeren Schaden gebracht hat, stehen die nichtgeschädigten Reben gut. Einen ausgezeichneten Rebstand weist die Rheinpfalz auf. Auch im Elsaß und in Baden stehen die Reben sehr gut.

Postleitzahl gehört auch auf Sendungen, die am Postschalter abzuliefern sind, und auf Paketsendungen

Der Reichspostminister teilt folgendes mit: Die Postleitzahl hat sich bereits als vorzügliches Hilfsmittel zur richtigen und zuverlässigen Beförderung der Postsendungen bewährt. Sie wird jetzt im praktischen Postdienst noch mehr als bisher bei der Leitung der Sendungen angewandt. Die Postdienststellen sind angewiesen, darauf zu achten, daß bei den am Postschalter aufgelieferten Briefsendungen größeren Umfangs, die nicht durch die Briefkasten eingeliefert werden konnten, den Briefsendungen mit Nachnahme, den Einschreibbriefsendungen, den Wertsendungen, den Päckchen, Paketen, Postgütern und Postanweisungen, die Postleitzahlen sowohl in der Anschrift als auch bei der Absenderangabe angegeben sind. Grundsätzlich soll die Postleitzahl vom Absender selbst angebracht werden; falls nötig sind die Schalterbeamten dabei behilflich.

Besonderer Wert wird zur Beschleunigung und Vereinfachung der Paketbeförderung auf deutliche Angabe der Postleitzahl bei Paketsendungen gelegt. Die Postleitzahl soll auf den Paketen und den Postgütern in der Aufschrift links neben dem Bestimmungsort in einer kreisförmiger Umrandung mit einem Durchmesser von etwa 5 Zentimeter in klarer und kräftiger Schrift (Tinte oder dunkler Farbstift) niedergeschrieben werden.

90 Jahre alt. Georg Wolf, früherer Bäcker, kann [illegible] heute seinen 90. Geburtstag feiern. Er ist der älteste Bürger unseres Städtchens. Wir gratulieren ihm zu seinem heutigen Geburtstage. Seit ca. 40 Jahren brauchte er keinen Arzt. Nun ist allerdings seine Gesundheit nicht mehr die beste.

Zwei Todesopfer einer Liebestragödie

Dillenburg, 5. August. Eine hiesige junge Ehefrau, Mutter von zwei Kindern, und ein junger Mann von auswärts fanden aus ihren ehewidrigen Beziehungen keinen anderen Ausweg als den Freitod. Sie wurden in der Wohnung der jungen Frau erschossen aufgefunden. Der Mann lebte zwar noch, starb aber während der Nacht im Krankenhaus an den Folgen der schweren Schußverletzung.

Gestorben

Birkenfeld: Walter Dierolf, 20 J.; **Calmbach:** Konrad Wurster, 22 J.; **Engelsbrand:** Hermann Schill.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Lauk in Altensteig. Vertreter: Ludwig Lauk. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Lauk, Altensteig. Z. Zt. Preisliste 3 gültig

Als im Schwabenland noch Mammut lebten

Zu einem Knochenfund beim Heilbad Hoheneck — Eine Urkunde aus weit zurückliegender Zeit

Von Hauptkonservator Dr. Paret (Ludwigsburg)

Anfang Mai stieß man in einem Garten in Hoheneck auf einen großen versteinerten Knochen. Er wurde geborgen. Es handelt sich um einen etwa zur Hälfte erhaltenen Oberarmknochen eines Mammuts, jenes längst ausgestorbenen Riesenelefanten, der in der späten Eiszeit in ganz Mitteleuropa und Sibirien wie auch in Nordamerika verbreitet war.

Der Fund ist eine Urkunde aus einer unvorstellbar weit zurückliegenden Zeit. Wann dieses gewaltige Tier, das in unsere heutige Landschaft gar nicht mehr herrinpassen würde, gelebt hat, läßt sich nicht genau sagen. Es war vor mindestens 20 000 Jahren.

Reste vom Mammut sind in unserem Lande nicht selten. Meist sind nur die besonders widerstandsfähigen Zähne, die bis vier Meter langen Stoß- und die bis 8 Kilogramm schweren Backenzähne erhalten. Man schätzt, daß in Württemberg in den letzten 200 Jahren Reste von mindestens 3000 Mammuten gefunden worden sind. Reste von 100 000 Tieren mögen noch im Boden liegen.

In Steinheim a. M. ist vor Jahren ein fast ganz erhaltenes Mammutskelett aufgefunden worden. Es konnte in der Stuttgarter Sammlung zusammengesetzt und aufgestellt werden. Dieses Tier war mit 4,3 Meter Höhe das größte dieser Art, das bisher bekannt geworden ist.

Nur wenige Menschen haben damals in unserem Lande gelebt, die den wandernden Herden ihrer Jagdtiere, der Mammute, Rentiere und Wildpferde folgend, weit umherschweiften, zeitweise auch die Höhlen der Alb als Rastplatz aufsuchten. Mammute wurden in mühsam ausgegrabenen Fallgruben gefangen, die auf den Wildwechseln angelegt wurden. Vielleicht stammt auch der Hohenecker Knochenfund von einem dem Menschen zum Opfer gefallenen Tier. Schon damals schätzte der Mensch außer dem Fleisch auch das Elfenbein dieser Elefanten. Er benützte es zu Schnitzereien und anderen Dingen. Im Jahr 1816 stieß man in Cannstatt auf ein richtiges, von den Mammutjägern angelegtes Elfenbeinlager von 13 Stoßzähnen und einigen Backenzähnen.

Als zu Ende der Eiszeit das Klima wärmer wurde, ist diese Tierart teils verkümmert (Zwergformen hat man im Bodenseegebiet gefunden), teils mit Rentieren und Moschusochsen in nördliche Gegenden abgewandert. In Sibirien hat es wohl noch eine Zeitlang weitergelebt, bis auch dort die Mammute ganz ausgestorben sind. Nicht wenige dieser Riesentiere sind durch Sturz in Eisspalten zugrunde gegangen. Das ewige Eis hat solche Kadaver, deren heimische Benennung als Namen für die ganze Tierart benützt wird, durch viele Jahrtausende bis heute bewahrt.

Unser vor einigen Jahren gestorbener schwäbischer Landsmann E. Pfizenmayer hat auf schwierigen Expeditionen zwei Kadaver im nördlichen Sibirien untersucht. Durch ihn kam die Stuttgarter Sammlung in den Besitz von Haaren und selbst von Fleisch jener urweltlichen Tiere. Die wenigen Bewohner der weiten Einöden Nordsibiriens treiben bis zum heutigen Tag Handel mit den Stoßzähnen der Mammute. Man schätzt die Zahl der in den letzten zweieinhalb Jahrhunderten dort gefundenen Mammutskelette auf etwa 25 000; das sind im Durchschnitt jährlich hundert. Trotzdem darf man die Zahl der einst gleichzeitig lebenden Mammute nicht als allzu groß annehmen; denn die Funde verteilen sich auf Jahrtausende, vielleicht Jahrzehntausende und auf weite Gebiete. Aehnlich wie der heutige Elefant wird das Mammut in einzelnen Rudeln oder Herden umhergeschweift sein.

Als das Hohenecker Mammut lebte, sah die Welt noch anders aus. Die Nordsee bestand noch nicht. England gehörte noch zum Festland; die Themse war ein Nebenfluß des Rheins. Auf der heute dreizehn Meter unter dem Meeresspiegel aufragenden Doggerbank mitten in der Nordsee, also 300 Kilometer außerhalb der friesischen Küste, fanden Austernfischer Backenzähne von etwa 500 Mammuten, die dort auf tundrabedeckter Tundra gelebt haben.

Das Mammut ist ausgestorben vor allem als Opfer des sich wandelnden Klimas. Dem heute lebenden Elefanten droht dasselbe Schicksal durch den Menschen. Gab es vor 100 Jahren in Afrika schätzungsweise von vier Millionen Elefanten, so heute höchstens noch den zehnten Teil davon, sind doch ihres Elfenbeins wegen seither Jahr für Jahr große Mengen dieser Tiere, jährlich bis zu 80 000, abgeschossen worden. Schutzgesetze gebieten dieser Vernichtung jetzt etwas Einhalt.

In den Stoßzähnen sah man das Horn des sagenhaften Einhorns. Es galt als einer der wertvollsten Heilmittel gegen Gift und Biß und wurde fast mit Gold aufgewogen. Von diesem Aberglauben zeugt heute noch die Tatsache, daß etwa 60 Apotheken in Deutschland den Namen „Einhornapotheke" führen. Als im Jahre 1700 bei Cannstatt ein größerer Fund Mammutknochen gemacht worden war, wurden die zerbrochenen Stücke der Hofapotheke übergeben. Einen Teil trat Herzog Eberhard Ludwig im Jahr 1701 der Stadt Zürich ab. Damals stritten sich die Gelehrten, ob die Knochen von Riesenmenschen stammten oder nur Naturspiele seien.

Die Wissenschaft ist inzwischen weiter gekommen. Uns bietet der in Hoheneck gefundene Knochen kein solches Rätsel mehr; er läßt uns vielmehr einen Blick tun in eine ferne Vergangenheit unserer Heimat, die damals hinsichtlich Klima, Pflanzen- und Tierwelt der heutigen sibirischen Tundra glich. Ihr bezeichnendstes Tier war das Mammut.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Vermischtes

Ein „fröhlicher Tod". In einem Dorfe in der Nähe von Zenica in Bosnien wurde die Bäuerin Mara Jlitsch von einer Giftschlange gebissen. Als sich ihr Zustand immer mehr verschlimmerte, brachte ihr Mann sie zu einer im weiten Umkreis als „Zauberin" bekannten Frau, die angeblich auch schon viele Tiere von mancherlei Krankheiten geheilt haben sollte. Außerdem stand sie natürlich in dem Ruf, vielen Menschen buchstäblich das Leben gerettet zu haben, wo ärztliche Kunst versagt hatte. Diese Zauberin erklärte nun, daß man die halbtote Frau, um sie zu retten, bis zum Gürtel in die Erde eingraben müsse. In dieser Lage müsse sie aber mindestens einen Tag und eine Nacht verbringen. Der Rat wurde sogleich befolgt. Man grub ein tiefes Loch im Garten, stellte die Frau hinein und verschüttete sie mit Erde bis zum Gürtel. Da es aber nach dem Rat der Zauberin auch unbedingt notwendig war, daß die Unglückliche die seltsame Heilkur bei vollem Bewußtsein überstehen müsse, also nicht etwa einschlafen dürfe, wurde die Dorfjugend eingeladen und Musik bestellt. Um die arme Frau, die sich in fürchterlichen Schmerzen wand, wurde nun ein fröhliches Fest veranstaltet. Man spielte, sang und tanzte. Die Nacht brach herein. Man trank Apfelwein und bulgarischen Pflaumenschnaps. Aus den dunklen Büschen des Gartens drang nur noch zuweilen ein verhaltenes Lachen oder ein geflüstertes Wort. Von der Kapelle seufzte nur noch die Geige in süßlichen Tönen. Auch die Jammerschreie der Frau, die man im Lärm des Festes ganz vergessen hatte, waren verstummt. Als man sich ihrer jetzt erinnerte, stellte man fest, daß sie bereits gestorben war. Die Zauberin aber, vor Gericht wegen ihres gewissenlosen Treibens zur Verantwortung gezogen, erklärte, daß sie gesehen habe, daß die Frau nicht mehr zu retten gewesen sein. Daher habe sie diesen Rat gegeben, damit die Frau wenigstens einen „fröhlichen Tod" erleide. Sie habe aber nicht im Ernst daran geglaubt, daß man diesen Ratschlag wirklich in die Tat umsetzen werde.

Alfonsos kranker Zahn. Alfonso Saavedra, ein Eisenbahnarbeiter, hatte eine heillose Abneigung gegen Zahnärzte. So erfand er sich seine eigene, freilich etwas umständliche Methode, um einen schmerzenden Zahn loszuwerden. Er hatte nämlich von einem Kameraden gehört, daß dieser sich einen schon etwas lose sitzenden Zahn mittels eines Bindfadens einfach herausgerissen hatte. Da er nun fürchtete, mit der Hand beim ersten Ruck vielleicht nicht gleich den gewünschten Erfolg zu haben, wollte er auf alle Fälle ganz sicher gehen. Zu diesem Zweck nahm er also einen Faden, band ihn um den kranken Zahn, und das andere Ende befestigte er — am letzten Wagen eines abfahrtbereiten Güterzuges. Sicher hätte dieses „Patent" nicht versagt, wenn Alfonso es nicht in letzter Minute mit der Angst zu tun bekommen hätte. Statt bei der Abfahrt des Zuges stehen zu bleiben, fing er wie ein Verrückter an zu laufen und rannte hinter dem anfahrenden Zug her, um den Augenblick des „Zahnziehens" noch hinauszuschieben. Bei dieser Gelegenheit stolperte er schließlich über eine Schwelle und kam zu Fall, wobei er zwar mit einem scharfen Ruck seinen Zahn los wurde, sich aber zugleich den Fuß brach. In dem Krankenhaus, wo er daraufhin eingeliefert wurde, zog man ihm dann zugleich schmerzlos die Wurzel, die trotz dieser gewaltsamen Prozedur stecken geblieben war. Alfonso schwor, in künftigen Fällen doch lieber einen Zahnarzt statt einen Güterzug in Anspruch zu nehmen.

Wer erfand das Speiseeis?

Trotz des Krieges sind auch in diesem Sommer wieder die Herstellung und der Verkauf von Speiseeis in zeitgemäß beschränktem Umfange gestattet.

„Einmal Vanille, bitte . . .!" — „Und mir zweimal Erdbeeren!" So schwirren in diesen Tagen und Wochen die Zurufe in den Kaffees und Eisdielen durcheinander. Unaufhörlich dreht sich dazu die bunte Scheibe hinter dem Schaufenster, die den Treibriemen für die Eismaschine trägt und neben einer „Hausflagge" zugleich der Kundenwerbung dient.

Das hätte sich der berühmte Grieche Hippokrates, der schon im grauen Altertum seinen Mitbürgern den Genuß von Speiseeis empfahl, sicher nicht träumen lassen, daß aus seiner Anregung dereinst eine ganze Industrie entstehen würde. Von den Griechen wurde die Eisherstellung durch die alten Römer übernommen, die bereits regelrechtes Fruchteis kannten und wohl zu schätzen wußten. Im 17. Jahrhundert lernte man dann, durch Mischung von Eis und Salzen, bestimmte Kältegrade künstlich hervorzubringen. Der Florentiner Feinbäcker Proscope Cultelli wanderte mit dieser Entdeckung nach Paris aus und errichtete dort die erste Eisdiele der Welt. Trotz allen Anfeindungen und Verboten — sogar von den Kanzeln herab wurde gegen das Speiseeis geweitert — verbreitete sich das neue Genußmittel bald über den ganzen Erdball.

Eisverkauf am „laufenden Band"

Zum vollen Erfolg verhalf der köstlichen Erfrischung allerdings erst die Erfindung der Kaltluftmaschine, um das Jahr 1890, der zweieinhalb Jahrzehnte später die ersten Ammoniak-Kompressionsmaschinen folgten. Es war nun möglich, jederzeit Speiseeis in beliebigen Mengen künstlich herzustellen. Heute vertritt eine eigene Fachgruppe in der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe die Interessen der Speiseeishersteller. Die wirtschaftliche Bedeutung der Eisdielen ist sehr erheblich, gibt es doch im ganzen Reich im Frieden 3000 bis 4000, und in Berlin allein etwa 400 Unternehmungen dieser Art. Man schätzt die Zahl der Portionen, die von großen Speiseeiswirtschaften an heißen Tagen verabreicht werden, in normalen Zeiten auf nicht weniger als 8000 Stück, wozu noch als „Umrahmung" täglich zweitausend Waffeln kommen. Die kleinen Eisdielen bringen es allerdings „nur" auf etwa zweihundert Portionen und 500 Waffeln am Tage. Der Eisverkauf ist ein ausgesprochenes Saisongeschäft, das sich nur bei hochsommerlicher Witterung einigermaßen lohnt und im Jahr höchstens 80 bis 90 Tage ausgeübt werden kann. Die meisten größeren Speisewirtschaften stellen sich daher für den Winter auf andere Erwerbszweige um.

Was ist ein „Parfait?"

Wie wird nun eigentlich Gefrorenes hergestellt? Man gewinnt es entweder aus verdünnten Fruchtsäften, denen Früchte und feine Liköre beigefügt werden, oder einer Mischung aus Milch, Zucker, Eigelb, der durch Zusatz von Vanille, Kaffee, Schokolade oder Nußmasse ein besonderes Aroma verliehen wird. — Jetzt im Kriege muß natürlich auf manche von diesen Stoffen verzichtet werden. — Das Material wird dann in zinnernen, mit einem übergreifenden, dicht schließenden Deckel versehenen Büchsen in eine Mischung von zerstoßenem Eis und Salz gestellt und darin durch ständiges Drehen in Bewegung gehalten. Hierdurch erfolgt alsbald eine Abscheidung des Eises in schneeähnlichen Kristallen, zumal dann, wenn man die Kältemasse mit einem hölzernen Spachtel durchrührt und die Teile, die sich an den Wandungen festgesetzt haben, immer wieder ablöst. Will man dagegen das Gefrorene in Form von Früchten oder anderer Gestalt darbieten, so läßt man erst die Eisbildung in der Büchse sich vollenden, streicht dann das Material in Hohlformen und stellt diese in Eis, worauf ein oberflächliches Gefrieren eintritt. Fruchteis und Halbgefrorenes nennt man in der Fachgruppe Granittos, dickflüssiges Eis hingegen, das getrunken werden kann, Sorbetto, halbgefrorenes Sahneeis und Eiskrem aber heißt Parfait.

In erster Linie ist der Eisgenuß natürlich ein Vorrecht der Jugend. Aber auch Millionen erwachsener Menschen lechzen nach Abkühlung und Erfrischung. Vielen von ihnen, die tagsüber durch ihre Berufspflichten daran verhindert sind, sich in den Schwimmbädern zu erholen, bleibt als einziges Rettungsmittel vor den sengenden Sonnenstrahlen eine Portion Eis, die allein die Einwirkungen des leuchtenden Himmelsgestirns einigermaßen zu lindern vermag. Daher hat das Eisschlürfen auch im fünften Kriegsjahr seine moralische Berechtigung.

Die Probepredigt

In einem Dorf im Mecklenburgischen war die Pfarrstelle frei geworden. Man schrieb sie aus, wählte zwei unter den Kandidaten, die sich bewarben, und forderte sie zu einer Probepredigt auf. Beide waren auch nicht faul und erschienen am folgenden Sonnabend, so daß die Gemeinde beschloß, beide Predigten nacheinander anzuhören.

Unsere Kandidaten hatten im Gasthof Quartier genommen und wohnten Tür an Tür in den beiden einzigen Fremdenzimmern. Der eine verbrachte den Abend damit, seine sorgfältig ausgearbeitete Predigt laut vorzulesen, um sie dem Gedächtnis besser einzuprägen. Sein Amtsbruder nebenan, der sich ebenfalls auf den Sonntag vorbereitete, hörte durch die dünne Tür, daß die Predigt seines Konkurrenten gut, ja, weit besser als seine eigene war. Da er ein ausgezeichnetes Gedächtnis hatte, so fiel es ihm nicht schwer, sie schneller auswendig zu lernen als der Verfasser selbst. Und da er am nächsten Tag als erster die Kanzel besteigen sollte, so beschloß er, einfach die eben gehörte Predigt zu halten.

So geschah es auch. Man kann sich das Gesicht des zweiten Kandidaten ausmalen, als er seine eigene Predigt von seinem Nebenbuhler gehalten hörte! Angstvoll überlegte er, ob er in der Eile eine neue Predigt ausdenken sollte. Aber dann kam ihm eine Idee. Als der andere geendet hatte, stieg er auf die Kanzel: „Wir alle haben", wandte er sich an die Gemeinde, „soeben eine sehr schöne Predigt gehört, daß ich keine bessere halten kann. Darum will ich versuchen, Ihnen allen diesen Genuß noch einmal zu verschaffen!" Sprach's und wiederholte alles Wort für Wort nur weit eindrucksvoller.

Die ganze Gemeinde war starr vor Staunen. „Een Düwelskerl!" raunten sich die Bauern zu ob des phänomenalen Gedächtnisses. Er ließ aber auch keinen Satz aus! Und so war es denn kein Wunder, daß die Gemeinde einstimmig beschloß: Dieser Mann wird unser Pfarrer und kein anderer!

Eine interessante Himmelserscheinung fesselte am Sonntag früh die Aufmerksamkeit der Bevölkerung von Bukarest. Um den Sonnenball war ein vielfarbiger Kreis zu sehen, der etwa eine halbe Stunde lang erkennbar war. Die gleiche Erscheinung konnte, wie „Universul" berichtet, bereits kürzlich in Fogarisch bei Buzau und bei Konstanza beobachtet werden.

NSG. Kraft durch Freude
Ortsdienststelle Altensteig

Sonderfilmveranstaltung

Streifzüge durchs schöne deutsche Vaterland

Altensteig, Sonntag, 13. August, 10 Uhr „Grüner Baum".
Eintritt: RM —,50, RM. —,30 für Wehrmacht, RAD., HJ., BDM. Vorverkauf Buchhandlung Lauk.

Seekriegs-Taktik
Ein Kriegsspiel für die deutsche Jugend
RM 1.—
empfiehlt die
Buchhandlung Lauk, Altensteig

Signierkreide
für Holz, blau und schwarz
empfiehlt die
Buchhandlung Lauk, Altensteig

Eine mit dem zweiten Kalb 33 Wochen trächtige

guter Abstammung, verkauft
Johannes Walf
Zwerenberg-Aischbach

Tausche
ein Paar fast neue **blaue Wildlederhalbschuhe** Nr. 39 gegen ein Paar **Lederschuhe**, Nr. 39—39½.
Angebote an S. T. Nr. 122 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Suche
Schuhe 38—38½, flacher oder halbhoher Absatz.
Biete neuen Damenschirm oder modernen **blauen Filzhut.**
Angebote an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Aelteres Ehepaar, zuzugsberechtigt, ideale, verträgliche Mieter, **sucht möbliert oder teilmöbliert**
2—3 Zimmer
mit Küche und Zubehör in gutem Hause.
Angebote an S. T. Nr. 121 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Geschäftsbücher
empfiehlt die
Buchhandlung Lauk
Papierhandlung und Bürobedarf

Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei — auch die Zeit der Beschränkung für die liebgewordene und gewohnte Zahnpflege mit Blendax nimmt ein Ende! Nach Friedensschluß können alle Blendax-Freunde wieder unbeschränkt beliefert werden. Bis dahin aber heißt es: sparsam umgehen mit dem kleinen Bestand.

Blendax-Fabrik
MAINZ AM RHEIN

Sitzt ein Glas im andern fest, niemals mit Gewalt dann preßt!
Sie lösen sich gleich, wenn man das untere Glas in heißes Wasser stellt und in das obere kaltes gießt. So vermeidet man Scherben, Schnittverletzungen und hilft
Hansaplast
sparen

Egenhausen, 7. Aug. 1944.

Danksagung

Allen denen, die unserer lieben Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Welker Wwe.
geb. Wurster

während ihrer schweren Krankheit liebevoll beistanden und an ihrer Ruhestätte die letzte Ehre erwiesen haben, sagen wir herzlichen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Für alle Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung danken herzlich

Fritz Bühler u. Frau

Zu einem stillen Soldatengrab im Osten gehen alle unsere Gedanken, denn dort ruht unser lieber, hoffnungsvoller Sohn, Bruder und Enkel

Uffz. in einer Sturmgeschütz-Abtlg.

Fritz Reiser

Inh. des E. K. II und des Sturmabzeichens. Nach dreijähriger treuester Pflichterfüllung hat er nach Gottes hl. Willen im Alter von 21½ Jahren am 24. 6. 44 den Heldentod gefunden. Auf einem Heldenfriedhof ist er zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefem Schmerz: Die Eltern: **Friedrich Reiser** mit Frau Marie, geb. Etzel. Die Brüder: Oskar z. Zt. d. d. Wehrmacht, Ernst und Walter. Die Großeltern nebst Familie Merkle. Familie Gach, Steinbach. Familie Hermann Etzel junior. Der Onkel Christian Schmid mit Frau und Familie Wilhelm Kraus, Wildbad, nebst allen Verwandten.

Enzklösterle, 9. August 1944.

Trauerfeier am Sonntag, den 13. August 1944, 14 Uhr in der Kirche zu Enzklösterle.

Enzklösterle, 5. Aug. 1944.

Todes-Anzeige und Danksagung

Meine inniggeliebte Frau, meine liebe Tochter, unsere unvergeßliche Schwester!

Klara Schwegler, geb. Klaiber

wurde uns bei einem Terrorangriff auf Stuttgart vom 24. auf 25. Juli im Alter von 24 Jahren jäh entrissen. Wer unsere Klara kannte, weiß, was wir verloren haben.

Die Beerdigung fand am 3. August, 16 Uhr in Enzklösterle statt. Für alle erwiesene aufrichtige Teilnahme danken wir herzlich.

In tiefem Leid: Der Gatte: **Karl Schwegler** z. Zt. im Felde
die Mutter: **Wilhelmine Klaiber**
und alle Angehörigen.

Inserate
bitten wir jeweils tags zuvor aufzugeben!

Obst und Fruchtsäfte
in Verbindung mit
BAKÜ-KINDERKOST
steigern die hohen Aufbaustoffe in BAKÜ und ergeben wertvolle Abwechslung mit Vitamin C-Gehalt

Feldpostschachteln
zu 100 gr.
sind zu haben in der
Buchhandlung Lauk, Altensteig